

insel klassik

A woman in a long, white, flowing dress is seen from behind, walking away on a dirt path that winds through a vast, green field. The scene is bathed in a soft, hazy light, suggesting a misty or overcast day. The woman's hair is styled in an updo, and the dress has a simple, elegant design with a small bow at the waist.

# CHARLES DICKENS

*Große Erwartungen*

it

ROMAN

## ZWEITES KAPITEL

Meine Schwester, Frau Joe Gargery, war über zwanzig Jahre älter als ich und hatte sich bei ihren Nachbarn dadurch einen großen Ruf gesichert, daß sie mich »mit der Hand« aufgezogen hatte. Da ich damals für mich selber auszutüfteln hatte, was dieser Ausdruck bedeutete, und da ich wußte, daß sie eine harte und schwere Hand hatte und sie sehr oft auf ihren Mann wie auch auf mich zu legen pflegte, so neigte ich zu der Annahme, daß Joe Gargery und ich beide mit der Hand aufgezogen wären.

Sie war keine Frau von nettem Aussehen, meine Schwester; und ich hatte im allgemeinen den Eindruck, als müsse sie Gargery mit der Hand veranlaßt haben, ihn zu heiraten. Joe war ein hübscher Mann, mit Locken flächsernen Haares an jeder Seite seines glatten Gesichtes und mit Augen von so ungewissem Blau, daß es ganz so aussah, als wären sie irgendwie mit ihrem eignen Weiß vermennt worden. Er war ein sanftmütiger, gutherziger, leichtlebiger, törichter lieber Kerl – eine Art Herkules an Kraft – und auch an Schwäche.

Meine Schwester, Frau Joe, hatte schwarzes Haar und schwarze Augen und eine so hartnäckige Röte der Haut, daß ich mich manchmal fragte, ob es möglich sein könne, daß sie sich mit einem Reibeisen statt mit Seife wasche. Sie war groß und knochig und trug fast immer eine große Schürze, die mit zwei Schleifen hinten festgebunden war und vorn einen viereckigen, unnahbaren Latz hatte, der voller Steck- und Nähnadeln saß. Sie machte es sich selbst zu einem gewaltigen Verdienst und Joe zu einem heftigen Vorwurf, daß sie immer diese Schürze trug. Zwar sehe ich wahrhaftig keinen Grund, weshalb sie sie überhaupt trug; oder warum sie sie, wenn sie sie überhaupt trug, nicht jeden Tag ihres Lebens hätte abnehmen können.

Joes Schmiede stieß an unser Haus, das gleich vielen Wohnungen in unserm Lande – ja, gleich allen Wohnungen, kann man von der damaligen Zeit sagen – ein hölzernes Haus war. Als ich vom Kirchhof nach Hause lief, war die Schmiede geschlossen, und Joe saß allein in der Küche. Da wir Leidensgefährten waren und als solche einander vertrauten, so teilte mir Joe auch gleich etwas im Vertrauen mit, als ich kaum die Türklinke heruntergedrückt und nach ihm hingeguckt hatte, wie er so gerade gegenüber in der Ofenecke saß.

»Frau Joe ist ein dutzendmal wohl draußen gewesen und hat sich nach dir umgesehen, Pip. Und jetzt ist sie wieder draußen, und hat die Dreizehn glücklich voll gemacht.«

»So?«

»Ja, Pip«, sagte Joe, »und was noch schlimmer ist, sie hat den gelben Onkel mitgenommen.«

Bei dieser traurigen Nachricht drehte ich an dem einzigen Knopf an meiner Weste und sah ganz niedergeschlagen nach dem Feuer hin. Der gelbe Onkel war ein Rohrstock mit gepichtem Ende, das durch die nahe Berührung mit meiner gepeinigten Gestalt schon glatt und blank geworden war.

»Sie hat sich gesetzt«, sagte Joe, »und dann ist sie wieder aufgesprungen und hat den gelben Onkel gepackt und ist 'nausgepoltert. Kannst mir's glauben«, sagte Joe, indem er langsam das Feuer zwischen den tieferen Sparren mit dem Feuerhaken schürte und in die Glut blickte, »'nausgepoltert ist sie, Pip.«

»Ist sie lange fort gewesen, Joe?«

Ich behandelte ihn immer als eine größere Art von Kind und als nichts weiter denn meinesgleichen.

»Na«, sagte Joe, zur Schwarzwälderuhr hinaufsehend, »sie ist dieses letztemal schon vor ungefähr fünf Minuten 'nausgepoltert. Jetzt kommt sie! Stell' dich hinter die Tür, alter Junge, und halte das Handtuch vor.«

Ich befolgte den Rat. Meine Schwester, Frau Joe, stieß die Tür weit auf, und da sie ein Hindernis dahinter vorfand, so erriet sie auch sofort die Sachlage und gebrauchte den gelben Onkel, um sie noch näher zu ergründen. Das Ende war, daß sie mich Joe zuwarf – ich diente ihr oft als eheliches Wurfgeschloß –, und Joe war froh, unter irgendwelchen Bedingungen Hand an mich legen zu können, schob mich in den Kamin und schloß in aller Ruhe mit seinem großen Bein den Zuweg zu mir ab.

»Wo bist du gewesen, du Esel von Junge?« sagte Frau Joe, mit dem Fuße stampfend. »Sage mir sofort, wie du dazu gekommen bist, mich hier wieder zu ärgern und zu erschrecken und zu peinigen, sonst hol' ich dich aus der Ecke dort vor, wenn ich auch mit fünfzig Pips und fünfhundert Gargerys zu tun hätte.«

»Ich bin bloß auf dem Kirchhof gewesen«, sagte ich von meinem Platze aus und weinte und rieb an mir herum.

»Auf dem Kirchhof!« wiederholte meine Schwester. »Wenn ich nicht gewesen wäre, wärst du schon längst auf den Kirchhof gekommen und dort geblieben. Wer hat dich mit der Hand aufgezogen?«

»Du«, sagte ich.

»Und warum, möchte ich gern wissen!« rief meine Schwester aus.

Ich winselte: »Das weiß ich nicht!«

»Ich auch nicht!« sagte meine Schwester. »Es würde mir auch nie wieder einfallen! Das steht fest. Ich kann wahrhaftig sagen, ich habe diese meine Schürze nie abgelegt, seit du geboren bist. Es ist schon schlimm genug, die Frau eines Grobschmieds zu sein (noch dazu, wo es ein Gargery ist), und man braucht gar nicht noch deine Mutter zu sein.«

Meine Gedanken schweiften von diesen Fragen ab, wäh-

rend ich trostlos nach dem Feuer blickte. Denn der Flüchtige draußen auf den Marschen mit seinem eisenbeschlagenen Bein, der geheimnisvolle junge Mann, die Feile, das Essen und das schreckliche Gelübde, dem ich mich unterzogen hatte, in diesen schützenden Hallen einen Diebstahl zu begehen, stieg vor meinen Augen auf in der rächenden Glut der Kohlen.

»Hah!« rief Frau Joe, den gelben Onkel wieder an seinen Platz legend. »Ja, der Kirchhof! Ihr beide habt gut vom Kirchhof reden.« Einer von uns hatte nebenbei das Wort überhaupt nicht in den Mund genommen. »Ihr werdet schon dieser Tage mal mich zwischen euch nach dem Kirchhof fahren, und oh, ein herr-rliches Paar werdet ihr ohne mich abgeben!«

Als sie sich daran machte, das Teegeschirr hinzusetzen, guckte Joe über sein Bein hinüber nach mir hinunter, wie wenn er im Geiste mich und sich zusammenzählte und berechnete, was für ein Paar wir in Wirklichkeit wohl abgeben würden unter den angedeuteten schmerzlichen Umständen. Hierauf befühlte er seinen flächsernen Lockenbart an der rechten Seite und folgte der Frau Joe mit den Augen, wie das so immer seine Gewohnheit war, wenn das Barometer auf Sturm stand.

Meine Schwester hatte eine scharfe Art und Weise, das Butterbrot für uns abzuschneiden, und diese Art und Weise blieb sich immer gleich. Erst drückte sie das Brot mit ihrer linken Hand derb und fest gegen ihren Latz – wo manchmal eine Steck- oder Nähnadel hineingeriet, die wir hernach in den Mund bekamen. Dann nahm sie etwas Butter (nicht zuviel) auf ein Messer und schmierte sie über das Brot in einer apothekerhaften Manier, wie wenn sie ein Pflaster machte – und gebrauchte beide Seiten des Messers so flink und gewandt, daß es nur so klappte, und putzte und drückte die Butter rings von

der Kruste herunter. Dann wischte sie schicklich noch das Messer kräftig an dem Rande des Pflasters ab und sägte eine sehr dicke Schnitte von dem Brote ab; aber ehe sie diese Schnitte von dem Brote trennte, hackte sie sie in zwei Hälften, von der Joe die eine und ich die andere erhielt.

Diesmal wagte ich nicht, meine Schnitte zu essen, obwohl ich hungrig war. Ich fühlte, ich müsse etwas für meine fürchterliche Bekanntschaft und ihren Genossen, den noch fürchterlicheren jungen Mann, aufbewahren. Ich wußte, daß die Haushaltung der Frau Joe eine sehr strenge war und daß meine diebischen Nachsuchungen im Schrank wohl kaum folgenlos bleiben könnten, deshalb beschloß ich, meine Butterstulle in meine Hose zu stecken.

Ich fand es ganz entsetzlich, wie lange ich mit mir selber zu kämpfen hatte, ehe ich dieses Vorhaben auszuführen vermochte. Es war, wie wenn ich mich entschlossen hätte, von der Spitze eines hohen Hauses herunterzuspringen oder in eine große Wassertiefe zu tauchen. Und Joe machte es mir unbewußterweise noch schwerer. In unserer bereits erwähnten Freimaurerschaft als Leidensgefährten und in seinem gutmütigen Verkehr mit mir war es unser abendlicher Brauch, die Art und Weise zu vergleichen, wie wir unsere Schnitten durchbissen, indem wir sie dann und wann stillschweigend in die Höhe hielten, damit der andere sie bewundern möge – was uns zu neuen Anstrengungen anspornte. An diesem Abend er suchte mich Joe mehrmals, unsern gewöhnlichen freundschaftlichen Wettstreit zu beginnen, indem er mir seine in raschem Verschwinden begriffene Schnitte zeigte; aber jedesmal sah er meine gelbe Teetasse auf dem einen Bein und mein unangerührtes Butterbrot auf dem anderen. Endlich kam mir die verzweifelte Überzeugung, was ich im Sinne hätte, müsse geschehen, und es geschähe am besten in der unter den Umständen